

12. Sonntag im Jahreskreis (A): Mt 10,26-36 – Nachfolge ist gefährlich (?)

Kontext

Mt 10,26-36 ist Teil der Aussendungsrede Mt 10,1-11,1, die – wie alle fünf Redekompositionen im Mt – mit den Worten endet „Als Jesus die Unterweisung der zwölf Jünger beendet hatte“ (V 11a). Nach der Auswahl der Zwölf durch Jesus (VV 1-4) folgen die Sendungsaufträge, die sich anhand der Amen-Worte weiter untergliedern lassen: VV 5-14.15-23a.23b-42. Die Rede beinhaltet die eigentliche Sendung der Zwölf sowie Verhaltensregeln, die diese auf dem Weg der Mission beachten sollen. In Spannung zu den universalen Aspekten der Kindheits Erzählung sowie dem Missionsbefehl des Auferstandenen am Ende des Evangeliums (Mt 28,16-20) wird hier Israel mit Ausschließlichkeit als Adressat der Zwölf betont. Mit diesem Heilsvorrang ist bei Mt jedoch kein Heilspartikularismus gemeint; vielmehr wird sich die Mt-Gemeinde aufgrund von negativen Erfahrungen immer stärker universal auf die Heidenmission geöffnet haben.

Zu den wichtigsten Weisungen gehört eine Beschreibung der Ausrüstung der Wandermissionare (VV 8-10); persönlichen Gewinn aus der Missionstätigkeit sollen sie ablehnen, um den Geschenkcharakter ihrer Berufung nicht zu verdunkeln. Weiters werden idealtypische Verhaltensweisen vorgestellt für den Umgang mit Gastfreundschaft, aber auch mit massiver Ablehnung (VV 11-15). Dazu gehört auch die Möglichkeit der Verfolgung (VV 16-23), die jedoch nicht zur Entmutigung führen soll.

Das Evangelium Mt 10,26-36 gehört zu dem größeren Unterabschnitt 10,24-42, in dem die Standhaftigkeit der Missionare thematisiert wird. VV 24-33 raten dazu, Anfeindungen und Verfolgungen im Vertrauen auf Gott zu bestehen. Ein hohes Maß an Leidensbereitschaft wird bei denen vorausgesetzt, die Jesus für eine besondere Aufgabe ausgewählt hat. Die Gesandten müssen auch auf die Härte der Entscheidung für Christus gefasst sein (VV 34-39). Denen, die sich der Christusbotschaft gegenüber öffnen, wird ein Lohn in Aussicht gestellt (VV 40-42).

Auf die Aussendungsrede folgen Perikopen, die von Taten Jesu erzählen. Damit realisiert der Erzähler den von ihm gesetzten Schwerpunkt der Einheit von Wort und Tat, der programmatisch mit dem Gleichnis vom Hausbau am Ende der ersten Redekomposition, der Bergpredigt, bereits angeklungen ist (7,24-27).

Gliederung der Perikope

Die Perikope lässt sich anhand der verschiedenen Themenfelder, die in ihr angesprochen werden sowie sprachlicher Indizien gliedern. VV 26-31 handeln von der Leidensbereitschaft, der mit Furchtlosigkeit begegnet werden soll. Viermal durchzieht die Aufforderung zur Furchtlosigkeit den kleinen Abschnitt (VV 26.28.31 [μη φοβεισθε]), wobei der Imperativ dreimal verneint (VV 26.28a.31) vorkommt. Diese Aufforderung umrahmt den Text und lässt sich als kleine Einheit aus dem Kontext herauslösen.

VV 32f thematisieren das Bekennen bzw. Verleugnen Jesu vor den Menschen, das beides nicht ohne Folgen bleibt. Beide Fälle werden sprachlich durch das Relativpronomen ὅστις eingeleitet, der erste Fall durch πᾶς οὖν ὅστις noch deutlicher als Beginn einer neuen Einheit vom Kontext abgegrenzt.

Der dritte kleine Abschnitt beginnt wieder mit einer Aufforderung, die mit μὴ νομίσητε eingeleitet wird. Dreimal wird der Grund des Kommens Jesu genannt (3mal ἦλθον), das überraschenderweise nicht dem Frieden, sondern der Entzweiung dient.

Es schließt sich ein letzter Abschnitt an, der grammatikalisch aus Partizipialsätzen (V 37 ὁ φιλῶν [2x]; V 39 ὁ εὐρών; ὁ ἀπολέσας; V 40f ὁ δεχόμενος [4x]) und Relativsätzen besteht (V 38 ὅς; V 42 ὅς).

Furchtlosigkeit (VV 26-31)

²⁶ Μὴ οὖν φοβηθῆτε αὐτούς: οὐδὲν γὰρ ἐστὶν κεκαλυμμένον ὃ οὐκ ἀποκαλυφθήσεται, καὶ κρυπτόν ὃ οὐ γνωσθήσεται. ²⁷ ὃ λέγω ὑμῖν ἐν τῇ σκοτίᾳ, εἶπατε ἐν τῷ φωτί: καὶ ὃ εἰς τὸ οὖς ἀκούετε, κηρύξατε ἐπὶ τῶν δωματίων. ²⁸ καὶ μὴ φοβεῖσθε ἀπὸ τῶν ἀποκτενόντων τὸ σῶμα, τὴν δὲ ψυχὴν μὴ δυνάμενων ἀποκτεῖναι: φοβεῖσθε δὲ μᾶλλον τὸν δυνάμενον καὶ ψυχὴν καὶ σῶμα ἀπολέσαι ἐν γέεννῃ. ²⁹ οὐχὶ δύο στρουθία ἀσσαρίου πωλεῖται; καὶ ἐν ἑξ αὐτῶν οὐ πεσεῖται ἐπὶ τὴν γῆν ἄνευ τοῦ πατρὸς ὑμῶν. ³⁰ ὑμῶν δὲ καὶ αἱ τρίχες τῆς κεφαλῆς πᾶσαι ἠριθμημέναι εἰσὶν. ³¹ μὴ οὖν φοβεῖσθε: πολλῶν στρουθίων διαφέρετε ὑμεῖς.

²⁶ Darum fürchtet euch nicht vor ihnen! Denn nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt wird, und nichts ist verborgen, was nicht bekannt wird. ²⁷ Was ich euch im Dunkeln sage, davon redet am hellen Tag, und was man euch ins Ohr flüstert, das verkündet von den Dächern. ²⁸ Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch vor dem, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann. ²⁹ Verkauft man nicht zwei Spatzen für ein paar Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen zur Erde ohne den Willen eures Vaters. ³⁰ Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. ³¹ Fürchtet euch also nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen.

VV 26f: Die Aufforderung zur Furchtlosigkeit ist unspezifisch in Form eines Sprichwortes formuliert, das festhält: Nichts bleibt geheim. Diese Alltagserfahrung wird hier auf die Welt Gottes übertragen. Unklar bleibt, wer mit der Gruppe der αὐτούς gemeint ist, vor denen Furcht nicht nötig ist. Damit ist der Text leicht auf unterschiedliche Situationen und Zeiten übertragbar. Anstelle einer Konkretisierung der Verfolger ist es Mt wichtiger, die Furchtlosigkeit gut zu begründen. Eingeleitet mit οὐδὲν γὰρ weist er darauf hin, dass nichts im Verborgenen bleibt. Mit diesem verschlüsselten Wort wird auf das Gericht Christi angespielt, bei dem die endgültige Wahrheit offenbar werden wird. Ein unerschrockenes, furchtloses Auftreten als Christ ist also möglich mit Blick auf das Ende des christlichen Lebens. Vom Gericht her begründet sich jene Gelassenheit und innere Ruhe, die gegenwärtigen Bedrängnissen mit Mut und Unerschrockenheit begegnet. V 27 formuliert diesen Gedanken in bildreicher Sprache. Dort werden die Gegensätze „Dunkelheit – Helligkeit“ / „Ohr(-geflüster)“ – „Dach(-verkündigung)“ aufgestellt. Die Jünger werden damit zur offenen Rede aufgefordert. Am helllichten Tag und von öffentlichen Orten – vom Dach ist die Akustik am besten – sollen die Worte Jesu weitergegeben werden.

V 28 stellt durch zwei antithetische Sätze mit dem Chiasmus Leib/Seele – Seele/Leib einen Vergleich auf und definiert richtig verstandene Furchtlosigkeit, indem zwischen falscher und wahrer Furcht differenziert wird (vgl. Jes 8,12f). Zwei Voraussetzungen sind zu beachten: Eine vereinfachte hellenistische (dualistische) Anthropologie und die Vorstellung von einem Zwischenzustand im Endgericht; damit wird die semitisch beeinflusste Anthropologie von Mt keineswegs in Frage gestellt. Kein Grund zur Furcht besteht vor denen, die den Leib töten, aber der Seele nichts anhaben können. Damit wird jeder Form von Menschenfurcht eine Absage erteilt. Wirkliche Furcht hingegen ist allein demjenigen gegenüber gefordert, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann. Wer dieser ist, wird mit dem Partizip $\tau\acute{o}\nu \delta\upsilon\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\nu$ umschrieben. Aufmerksame Leser des Mt können aus dem Erzählkontext erkennen, wer gemeint ist: Der Hinweis auf die $\gamma\epsilon\acute{\epsilon}\nu\nu\alpha$, von der im Mt statistisch am häufigsten (5,22.29.30; 10,28; 18,9; 23,15.33) die Rede ist, weist auf das letzte Gericht durch Christus hin. Damit wird deutlich, dass Christen nur eines zu fürchten – d.h. zu respektieren, ernst zu nehmen, zu achten – haben: Christus und seine Botschaft. Menschen können nur den Leib vernichten, ihnen ist eine Grenze gesetzt; darin liegt also die Furchtlosigkeit begründet, zu der Mt aufruft. Zwar kann eine Verfolgungssituation der Boten Jesu das eigene Leben gefährden, jedoch nicht das endgültige Heil. Dieser Gedanke entstammt der atl. Martyriumsparänese (vgl. 2 Makk 6,26-28). Das Martyrium ist nach Mt eine realistische, nicht auszuschließende Möglichkeit, mit der die Gesandten bei ihrer Missionstätigkeit rechnen müssen. Die Aufforderung zur Furchtlosigkeit bekommt damit einen Tiefgang, der von einem oberflächlichen Verständnis wegführt. Es geht nicht um ein oberflächliches Mutmachen, sondern um den radikalen Ernstfall der Mission.

VV 29-31: Mit einer rhetorischen Frage werden die Vatersorge und der Wille des Vaters mit der Möglichkeit des Martyriums in Verbindung gebracht. Der „Wille“ Gottes ist keineswegs einfach zu verstehen, es ist ein schwieriges Thema im Mt. Das Substantiv $\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\mu\alpha$ kommt hier zwar nicht vor, ist jedoch von der Sache her gemeint, wie die EÜ es nahe legt. Für das Verständnis von V 29 ist es daher hilfreich zu wissen, wie Mt den Willen Gottes sieht. Zum ersten Mal ist vom Willen in der Form einer Bitte im Unservater die Rede (6,10); das Erfüllen des Willens des Vaters ist Eingangsbedingung für das Himmelreich (7,21) und die Zugehörigkeit zur wahren Familie Jesu (12,50). Mit dem Willen Gottes ist seine Sorge um den Schutz der Kleinen verbunden, die nicht verloren gehen dürfen (18,14). Im Gleichnis von den beiden Söhnen wird die Umkehrmöglichkeit als eine Form der Erfüllung des Willens Gottes vorgestellt (21,31). Den Höhepunkt der Aussagen bildet die Bitte Jesu am Ölberg (26,42), bei der er zunächst darum bittet, den Kelch des Leidens von ihm zu nehmen, dann aber in den Willen Gottes einwilligt. Gerade an dieser Stelle wird deutlich, dass der Wille Gottes nicht einfach und leicht angenommen und realisiert wird. 10,29 wird betont, dass alles – auch das Herunterfallen eines Spatzes – in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes geschieht. Wenn dies schon für diesen kleinen, für die Weltgeschichte unbedeutenden Fall geschieht, wie viel mehr für die Jünger Jesu, die Verfolgung und Martyrium auf ihrem Missionsweg erleiden müssen. Als zweites Beispiel für die grenzenlose Vatersorge wird das Wissen um die Anzahl der Haare auf dem Kopf eines Menschen genannt, das bereits in atl. Zeit Vorbilder hatte (vgl. 1 Sam 14,45; 2 Sam 14,11). In V 31 wird der Schluss vom Geringeren (Spatz) auf das Größere (Kopfhare) aus diesen beiden Beispielen gezogen. Ziel der Aussagen ist es, das Vertrauen in Gottes Fürsorge für das alltägliche Leben und besonders in gefährdeten Lebenssituationen zu bestärken. Darin liegt der eigentliche und tiefere Grund für die geforderte Furchtlosigkeit. Menschliches Leben ist mehr ($\pi\omicron\lambda\lambda\acute{\omega}\nu$) wert und unterliegt daher dem Schutz Gottes.

Bekennnis und Verleugnung (VV 32-33)

³² Πᾶς οὖν ὅστις ὁμολογήσει ἐν ἐμοὶ ἔμπροσθεν τῶν ἀνθρώπων, ὁμολογήσω καὶ ἐν αὐτῷ ἔμπροσθεν τοῦ πατρὸς μου τοῦ ἐν [τοις] οὐρανοῖς: ³³ ὅστις δ' ἂν ἀρνήσῃται με ἔμπροσθεν τῶν ἀνθρώπων, ἀρνήσομαι καὶ ἐν αὐτῷ ἔμπροσθεν τοῦ πατρὸς μου τοῦ ἐν [τοις] οὐρανοῖς.

VV 32f: Erneut wird das Gerichtsmotiv aufgenommen, wenn hier in zwei parallelen, antithetischen Sätzen vom Bekenntnis zu Christus und von seiner Verleugnung die Rede ist. Dabei wird jeweils die irdische Wirklichkeit (VV 32a.33a) einer himmlischen (VV 32b.33b) gegenüber gestellt. V 32 nimmt zunächst den positiven Fall des Bekennens in den Blick. Es wird belohnt durch den entsprechenden Einsatz Christi vor seinem Vater im Himmel. Entsprechend ist der negative Fall des Verleugnens formuliert und hat seine Konsequenzen im Nichtbekennen Christi vor Gott. Es geht letztlich um die Zugehörigkeit zu Christus, die nicht im Geheimen bleiben kann. Sprachlich handelt es sich um einen jeweils mit dem Relativpronomen ὅστις eingeleiteten antithetischen Parallelismus:

ὅστις	ὁμολογήσει	ἐν ἐμοὶ	ἔμπροσθεν τῶν ἀνθρώπων,
	ὁμολογήσω καὶ	ἐν αὐτῷ	ἔμπροσθεν τοῦ πατρὸς μου τοῦ ἐν [τοις] οὐρανοῖς.
ὅστις	δ' ἂν ἀρνήσῃται	με	ἔμπροσθεν τῶν ἀνθρώπων,
	ἀρνήσομαι καὶ	αὐτὸν	ἔμπροσθεν τοῦ πατρὸς μου τοῦ ἐν [τοις] οὐρανοῖς.

Ein prominentes Beispiel im Mt ist die Verleugnung des Simon Petrus bei der Passion Jesu (26,70). Dem Verhalten der Christen (Bekennnis / Verleugnung) in Gegenwart der Menschen entspricht ein ebensolches Verhalten Christi in Gegenwart seines Vaters. Das zugrundeliegende Denken entspricht ganz dem atl. Tun-Ergehen-Zusammenhang, das Lohn bzw. Strafe für entsprechendes Verhalten in Aussicht stellt. Die Aussage bleibt eine Herausforderung, ein Ärgernis; die allgemeine Formulierung nimmt keine Rücksicht auf persönliche Lebensumstände, „Entschuldigungen“ aller Art und die konkrete Situation. Die Aussage bleibt in ihrer ganzen Härte stehen und fordert jede Generation neu dazu heraus, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Hintergrund bei Mt ist allerdings die Martyriumsparánese. Nachfolge ist gefährlich!

Schwert statt Frieden (VV 34-36)

³⁴ Μὴ νομίσητε ὅτι ἦλθον βαλεῖν εἰρήνην ἐπὶ τὴν γῆν: οὐκ ἦλθον βαλεῖν εἰρήνην ἀλλὰ μάχαιραν. ³⁵ ἦλθον γὰρ διχάσαι ἄνθρωπον κατὰ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ καὶ θυγατέρα κατὰ τῆς μητρὸς αὐτῆς καὶ νύμφην κατὰ τῆς πενθερᾶς

³⁴ Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. ³⁵ Denn ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien und die Tochter mit

αὐτῆς, ³⁶ καὶ ἐχθροὶ τοῦ ἀνθρώπου οἱ οἰκιακοὶ ἀὐτοῦ. ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; ³⁶ und die Hausgenossen eines Menschen werden seine Feinde sein.

VV 34-36: Die beiden Schlusssätze des Evangeliums sind nicht minder anstößig und hart, durchkreuzen sie doch alle Vorstellungen eines barmherzigen, guten Jesusbildes. Dreimal begründet der Mt Jesus sein Kommen (ἦλθον): 1. (μὴ) βαλεῖν εἰρήνην ἐπὶ τὴν γῆν; 2. βαλεῖν εἰρήνην ἀλλὰ μάχαιραν; 3. διχάσαι. Zweimal wird das Bild des Friedensfürsten zerstört, das man mit dem Messias Jesus in Verbindung gebracht hat (V 34). Gemeint ist mit dem Unfrieden nicht, dass Kriege im Großen ausbrechen, sondern dass das Christusereignis Menschen entzweit: Es wird solche geben – auch innerhalb einer Familie – die sich zu Christus bekennen, und andere, die ihn ablehnen. Es wird zu Auseinandersetzungen angesichts der Botschaft Jesu und des Bekenntnisses zu ihm in den Familien, den kleinsten sozialen Einheiten, kommen. Hintergrund dieser Gedanken ist ein Vers aus dem Propheten Micha (Mi 7,6), der weiter ausgedeutet wird. Während bei Mi der totale Verfall der Welt angesprochen wird, spricht Mt von den Konsequenzen der Nachfolge. Der Zusammenbruch familiärer Bindungen bedeutet höchste eschatologische Not, die sich aus den unterschiedlichen Haltungen zu Jesus begründet. Das Evangelium endet mit diesen harten Worten, die vermutlich als solche heute kaum noch als Ärgernis wahrgenommen werden.

Zusammenfassende Überlegungen

Das Evangelium des heutigen Sonntags bietet mehrere Ansatzpunkte für weitere Überlegungen:

1. „Nachfolge ist gefährlich“ – so könnte man zusammenfassen. Sie fordert ihre Konsequenzen.
2. „Gottes Vatersorge ist grenzenlos“ – sie begründet das Vertrauen und die Furchtlosigkeit, auch in gefährlichen Situation des Christseins standzuhalten.
3. „Nachfolge und Sendung sind anstößig“ – auch innerhalb der eigenen Familie und im Freundeskreis. Mt ermutigt dazu, im Vertrauen auf Jesus ein klares Bekenntnis abzulegen.

Beate Kowalski